

kenntnis-theoretischen Dreischritts zu steigern versteht durch die Rückführung auf das trinitarische Dogma: daß Gott, als der Eine und Einzige, sich gerade in der Dreiheit der Personen erschließt, könnte vorbildhaft darauf hinweisen, wie kirchliche Einheit sich in der Vielheit verwirklichen muß.

Recht verstanden müßte der trinitarische Ansatz die von Mühlens empfohlene Konvergenz- und Selbstfindungsmethode vor vorschnellen Unionsschematismen bewahren; denn eine ganze Heilsgeschichte könnte mit der trinitarischen Aussage ins Spiel kommen, eine Geschichte von Erwählung und Verwerfung, von Sünde und Gnade, von Heil und Gericht. Deshalb möchte man sich die Weiterführung des Gesprächs gerade an dieser Stelle wünschen. Der Ökumenische Rat der Kirchen, in der oben skizzierten Konziliaritätsdebatte, ist nämlich von der konkreten Erfahrung der Kirchen her auf Probleme gestoßen, die in die heilsgeschichtliche Dimension hineinreichen: auf die Konflikte zwischen den Mächtigen und den Machtlosen, den Armen und den Reichen, den Starken und den Randgruppen. Kommt hier die epochal neue Form konziliarer Gemeinschaft in Sicht? Mühlens Konzept, auch wenn es sich nicht an diesen Spannungen orientiert, sondern auf die mehr traditionellen kirchlichen Differenzen abzielt, sollte sich dem Weiterdenken in dieser Richtung nicht versagen.

Unter den Anhängen und Beilagen, die der Verfasser seiner Arbeit beigegeben hat, begrüßt man dankbar das die Arbeit bestätigende Votum von Kardinal Suenens sowie den die Arbeit eröffnenden Beitrag von Lukas Vischer über „konziliare Gemeinschaft“.

Richard Boeckler

*Alfons Skowronek*, Sakrament in der evangelischen Theologie der Gegenwart. Haupttypen der Sakramentsauffassungen in der zeitgenössischen, vorwiegend

deutschen evangelischen Theologie. Mit einem Geleitwort von Albert Brandenburg. Verlag Ferdinand Schöningh, München-Paderborn-Wien 1971. 268 Seiten. Geb. DM 28,—.

Diese Münsteraner Habilitationsschrift eines katholischen polnischen Theologen ist eine erste Hilfe für die ökumenische Verständigung zwischen deutschen Protestanten und Katholiken über die mit der Sakramententheologie zusammenhängenden Fragen, die hinreichen bis zur Christologie und Ekklesiologie. Ob freilich „die Problematik Wort und Sakrament . . . einfach *das* Anliegen evangelisch-katholischer Begegnung ist“, wie der Verfasser (S. 245) behauptet, ist mir zweifelhaft, wenngleich man zugeben muß, daß es hier um etwas Wesentliches geht, das man in keinem Falle bei der Besinnung auf das christliche Existenz Bestimmende außer acht lassen darf.

Das Buch ist als Sammelbericht über die verschiedenen Sakramentstheologien oder auch nur Beiträge zu einer Art Theologie der Sakramente im Bereich des zeitgenössischen Protestantismus mit Fleiß erarbeitet. Soweit ich es beurteilen kann, sind die Auffassungen der erwähnten evangelischen Theologen (K. Barth, W. Jetter, H. Diem, K. G. Steck, O. Weber, H. Vogel, H. Gollwitzer, R. Bultmann, G. Ebeling, E. Fuchs, W. Marxsen, F. Gogarten, P. Tillich, W. Stählin, P. Althaus, W. Trillhaas, E. Käsemann, A. Peters, W. Elert, H. Sasse, E. Sommerlath, E. Kinder, L. Goppelt, E. Schlink, W. Andersen, R. Koch, O. Cullmann, J. Jeremias, W. G. Kümmel, H. Asmussen, M. Laddmann, H. Echternach) zum größten Teil korrekt wiedergegeben, wenngleich mir bei einigen Details, besonders in der Darstellung von Bultmanns Sakramentsauffassung (von einer Sakramentenlehre sollte man bei ihm besser nicht reden, er hat nie eine solche Lehre ausgebildet!), Bedenken kommen, ob Skowronek hier alles richtig

verstanden hat bzw. ob er sich hier den Blick nicht durch eine *bestimmte* katholische Bultmann-Interpretation etwa in der Art Prümms hat verstellen lassen für die eigentlichen Intentionen Bultmanns — gerade, was die Sakramente betrifft.

Merkwürdig erscheint die Behauptung des Verfassers, die übrigens auch Brandenburg in seinem Geleitwort teilt, daß evangelische Theologie grundsätzlich anders strukturiert sei als katholische — speziell im Sakramentsverständnis. Diese Behauptung ist nicht hinreichend bewiesen. Außerdem, was heißt „strukturiert“? Mit solch schwammigen Begriffen sollte man im Bereich ökumenischer Theologie nicht arbeiten, es sei denn, man hätte sie zuvor ausreichend geklärt. Ist es denn wirklich wahr, daß evangelische Theologie sich mit dem Hinweis auf den Kerygmacharakter des Evangeliums begnüge und von daher den Sakramenten nicht genügend Beachtung schenke, weil der Glaube aus dem Hören des Kerygmas komme und also allein das Hören der Botschaft genüge? Wieso wird — wenn das wirklich katholische Auffassung sein sollte, was ich bezweifle — der einzelne Mensch „im Sakrament... tiefer als im Wort erfaßt“? Wieso tritt der Mensch im Sakrament „in größerer Aktivität auf als im bloßen (!) Hören des Wortes“? (S. 243) Diese Interpretation evangelischen Wort- und Glaubensverständnisses ist zu kurz geraten. Jedenfalls kenne ich keine evangelische Dogmatik, wo dieses Sprach- und Hörgeschehen nicht auch sogleich mit dem Tun des Menschen verbunden wird. Warum also diese gegen jene Aktivität aufrechnen? Hätte der Verfasser, der mehrfach größte Sympathie für Ebelings Theologie bezeugt, nicht gerade in diesem Punkte von diesem eine tiefere Einsicht in die „Struktur“ evangelischen Glaubens und evangelischer Theologie erfahren können? Mir scheint, hier stehen weniger Strukturunterschiede von zwei Theologien zur Debatte als vielmehr noch immer nicht abgelegte Vorurteile gegen das —

vielleicht protestantischer Theologie und Kirche zurecht vorgehaltene — Zuwenig an sakramentalem Denken und Geschehen. Vielleicht ist die Zeit noch nicht reif dazu, ohne solche Vorurteile eine ökumenisch gesinnte Bestandsaufnahme evangelischer Sakramentsauffassungen zu erarbeiten? Wahrscheinlich wäre auch in diesem Falle weniger mehr gewesen, etwa derart, daß sich der Verfasser mit der Darstellung *einer* evangelischen Sakramentstheologie begnügt hätte und nicht ein buntes Kaleidoskop so unterschiedlicher theologischer Auffassungen wie der hier referierten hätte bringen müssen.

Die Seite 118 angekündigten Referate über Conzelmann und Schmithals sind offenbar ausgefallen, statt dessen wird plötzlich Gogarten zur „Bultmannschule“ gerechnet, was einfach Unsinn ist. Die ziemlich vielen Druck- und Flüchtigkeitsfehler (vor allem bei Autorennamen und Buchtiteln) sind wohl eher seinem deutschen Helfer, Bruno Schulz, als dem polnischen Autor anzulasten. Aber ein Pauschalurteil wie jenes, daß G. Ebeling „wie kein anderer Theologe“ (gemeint ist wohl: wie kein anderer evangelischer Theologe) sich bemühe, „das (reformatorische) Erbe im Weiterdenken zu bewahren“, ist peinlich. Denn welcher evangelische Theologe, der auch nur eine Ahnung davon hat, was evangelisch-reformatorische traditio und renovatio bedeuten und wozu sie im theologischen Denken und christlichen Leben verpflichten, könnte nicht mit demselben Anspruch auftreten?!

Das Bleibende an diesem Buch wird wohl die wieder neubetonte Behauptung sein, daß Christus als Ursakrament, die Kirche als Grundsakrament und die Sakramente selbst als deren Ausfaltungen zu verstehen seien — dies insofern das „Bleibende“, als damit eine bestimmte katholische Sakramentsauffassung erneut zur ökumenischen Diskussion gestellt wird. Die Verständigung über das Sakrament steht uns also noch bevor. Erste Ansätze sind andernorts allerdings schon in Sicht,

etwa im *Neuen Glaubensbuch* von Feiner und Vischer oder in Richard Schlüters Arbeit über *Karl Barths Tauflehre*.

Bernd Jaspert

*Um Amt und Herrenmahl.* Dokumente zum evangelisch/römisch-katholischen Gespräch. Herausgegeben von Günther Gaßmann, Marc Lienhard, Harding Meyer und Hans-Volker Hertrich. Verlag Otto Lembeck / Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1974. 174 Seiten. Kart. DM 16,—.

Der evangelisch-katholische Dialog, der sich mehr und mehr auf die Amtsfrage zubewegt hat, „hat uns zu dem Punkt geführt, an dem die Frage der Verwirklichung kirchlicher Gemeinschaft sich gebieterisch aufdrängt und nicht mehr ausklammern läßt“ (S. 17). So lautet Harding Meyers Urteil im einführenden Teil über „Bedeutung und Ergebnisse des evangelisch-katholischen Gesprächs“ (S. 11–19). Es trifft genau die heutige Dialogsituation. Aber haben wir nicht Angst bekommen vor zu großer Verbindlichkeit? Jedenfalls wird sich heute keine Gemeinde und keine Kirchenleitung mehr die Auseinandersetzung um die Konsequenzen des Dialogs ersparen können, und so kann man sich nur freuen, daß jetzt die wichtigsten Ergebnisse des Gesprächs über Amt und Abendmahlsgemeinschaft so schön in einem Buch vorliegen. Es sind folgende Texte: der Malta-Bericht „Das Evangelium und die Kirche“, das lutherisch-katholische Gespräch in den USA über Eucharistie und Amt, das evangelisch-katholische Gespräch der Gruppe von Dombes, die Stellungnahme des Straßburger Instituts zur lutherisch-katholischen Abendmahlsgemeinschaft und das Memorandum deutscher ökumenischer Institute zur Amtsanerkennung — alles Dokumente, die aus dem Dialog mit der römisch-katholischen Kirche nicht mehr wegzudenken sind. Die beigegebenen Bibliographien zum evange-

lisch-katholischen Gespräch und zur neuen katholischen Lutherforschung — beide in vortrefflicher Auswahl der Titel — wollen den Umgang mit den Dokumenten erleichtern.

Richard Boeckler

*Jesus — Konfrontation und Gemeinschaft.*

Mit Beiträgen von Martin E. Marty, Adriaan Geense, Vilmos Vajta. Mit Texten von Karl Rahner, Hans Küng, Roger Garaudy u. a. Vorwort: Günther Gaßmann. (Ökumenische Perspektiven. Herausgegeben von Marc Lienhard und Harding Meyer, Nr. 5.) Verlag Otto Lembeck/ Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1974. 123 Seiten. Kart. DM 12,—.

Die „neue Konstellation der Christenheit, die mit ihrer polarisierenden Kraft die klassische ökumenische Struktur getrennter Konfessionen umgreift und durchdringt“ (Günther Gaßmann, S. 8) — in ihrem Rahmen ist Jesus Christus zu einer kontroversen Figur geworden. Wer ist und was wollte Jesus von Nazareth? An der Frage entzweien und bekämpfen sich die verschiedenen Verständnisse von Weltverantwortung, Mission, Erlösung, Heil, Revolution und Gewalt, Dialog, Gemeinschaft, Gottesdienst und wie man die Reihe fortsetzen könnte. So wird die ökumenische Debatte in neuer, elementarer Weise zurückgeführt auf den christologischen Ausgangspunkt, dem die ökumenische Bewegung verpflichtet ist. Ob „die ökumenische Einmütigkeit im Christusbekenntnis“ — auch das Jakarta-Motto „Jesus Christus befreit und eint“ macht sie geltend — noch so undifferenziert und stillschweigend wie bisher vorausgesetzt werden kann? Die drei Beiträge dieses Buches — Vorträge, die 1972 auf zwei vom Straßburger Institut für ökumenische Forschung veranstalteten Seminaren in Kenosha (USA) und Straßburg gehalten wurden — wollen in die moderne Kon-